

# Niederrheinische Musik-Zeitung für Kunstreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 2.

KÖLN, 10. Januar 1857.

V. Jahrgang.

**Inhalt.** Heinrich Marschner. I. Von L. Bischoff. — Ans Frankfurt am Main. Von A. S. — Aus Dresden (Männergesang). Von A. V. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Barmen, III. Abonnements-Concert — Essen — Hannover — Berlin — Hamburg, Fräul. Hartmann — Fräul. Marlow — Therese Milanollo — Dorn's Nibelungen — F. Liszt — Rom, Kirchenmusik.)

## Die Niederrheinische Musik-Zeitung

herausgegeben von Prof. L. Bischoff,  
wird auch in ihrem **fünften Jahrgange, 1857**, die bisherige Tendenz und den gleichen Umfang beibehalten. Als Organ für kritische Besprechungen, als Archiv für tagesgeschichtliche Mittheilungen und historische Rückblicke wird unsere Zeitung fortfahren, dem Künstler wie dem Kunstreunde das Streben und Schaffen auf dem umfassenden Gebiete musicalischen Lebens zu vermitteln. Wir laden zum Abonnement auf den Jahrgang 1857 hiermit ein und bemerken, dass der Preis für ein Semester

durch den Buch- und Musicalienhandel bezogen,  
2 Thlr., durch die k. preussischen Post-Anstalten  
2 Thlr. 5 Sgr.

beträgt.

Directe Zusendungen unter Kreuzband von Seiten der Verlagshandlung werden nach Verhältniss des Porto's höher berechnet.

**M. DuMont-Schauberg'sche  
Buchhandlung in Köln.**

**Heinrich Marschner.**

I.

Am 1. Januar 1831 hatte Heinrich Marschner sein Amt als königlicher Hof-Capellmeister in Hannover angetreten. Nach einer sechsundzwanzigjährigen Wirksamkeit wurde der grosse Meister der Töne am 1. Januar 1857

durch eine Abgesandtschaft des Magistrats und Bürger-Vorsteher-Collegiums von Hannover, den Herrn Stadt-Director J. Rasch an der Spitze, zu seinem Jubelfeste beglückwünscht und ihm „als ein Zeichen der Anerkennung der grossen Verdienste, welche derselbe als der Ersten einer unter den deutschen Componisten und Orchester-Dirigenten auf dem Gebiete der Kunst, namentlich auch während seiner langjährigen Thätigkeit in Hannover sich erworben hat“, das Ehrenbürgerrecht der königlichen Residenzstadt Hannover verliehen und die betreffende Urkunde überreicht.

Um vier Uhr wurde der Gefeierte zu einem Mittagsmahle abgeholt, welches in der Börsenhalle von einem engeren Kreise seiner Freunde veranstaltet worden war, wobei es an ehrenvollen Hochs und Kränzen und Blumenspenden für den Meister nicht fehlte.

Von Köln überbrachte Professor L. Bischoff im Namen der Freunde und Verehrer Marschner's folgenden Festgruss vom Rheine:

An **Heinrich Marschner.**

Zum 1. Januar 1857.

Wenn Dir an Deinem Ehrenfeste heut  
Den Gruss vom Rhein die Kunstgenossen senden,  
Und kunstverwandte Freunde, die Dich lieben:  
So wolle freundlich ihre Namenszüge  
Betrachten und des alten Kölns gedenken,  
Der alten Liebe und des alten Weins,  
Der Sangeslust auf bunt beflaggten Schiffen,  
Und aller Gaben, die der Rhein uns spendet.

Wie gerne kämen wir Dich selbst zu grüssen!  
Doch wehrt es uns die strenge Herrin Zeit,  
Die Jeden fest an seinen Webstuhl kettet.  
Ja, dürften wir ausbreiten nur den Mantel,  
Der durch die Lust uns trüge hin und her — !  
Doch uns ist jener Zauber nicht verliehen,  
Mit dem die Geister Du heraufbeschwörst.

Du ziehest den Mond mit süßen Tönen nieder,  
Dass mild sein Licht die Todeswunde heilt<sup>1)</sup>:  
Du öffnest kühn der Erde tiefe Klüfte<sup>2)</sup>,  
Wo Erz und Gold in mächt'gen Adern glüh'n,  
In bunter Pracht die Edelsteine prangen  
Und dennoch ihn nicht fesseln, den sein Herz  
Hinauf zieht, Ein Mal nur als Mensch zu fühlen,  
Ein Mal im Leben nur geliebt zu werden!  
So führst Du der Sage düstre Schauer  
Unheimlich schön an unserm Ohr vorüber.  
Dann lässt Du den Sturm der Leidenschaft  
Um die verschmähte Lieb' im Herzen rasen,  
Bis eines Schwertes Blitz die Nacht zerreissat  
Und im getroffnen Herzen Alles schweigt<sup>3)</sup>.

Und wieder lockst Du uns in lichten Wald,  
Und da beginnt erst recht Dein Zauberspiel.  
Denn wie das „Liebchen“ neckisch ruft: „Da bin ich“ —,  
So ruft aus jedem Busch, von jedem Zweige  
Der unsichtbaren Stimmen holder Laut,  
Dass wir kaum wissen mehr, wohin uns wenden,  
Weil Lieb' und Frühling klingt an allen Enden.

Und wie wir still den sanften Tönen lauschen,  
Da hören plötzlich wir die Wipfel rauschen,  
Und „wie des Adlers mächtiges Gefieder“  
Erhebt sich aus dem Thal zur Höh' empor,  
Getragen von den Schwingen Deiner Lieder,  
Vereinter Stimmen kräftig voller Chor.

Und wunderbar gestalten heut' die Lieder  
Zu Blättern sich und Blüthen allzumal,  
Und senken auf Dein Haupt als Kranz sich nieder,  
Umleuchtet von des Ruhmes Sonnenstrahl.  
Es naht der Genius wieder, Dich zu krönen,  
Der lächelnd einst an Deiner Wiege stand,  
Der Dich geweiht zum Herolde des Schönen  
Im liederreichen deutschen Vaterland.

Am treu'sten bliebst du ihm von seinen Söhnen;  
Denn Du hast nicht den deutschen Sinn verbannt.  
Du bist zu stolz, dem fremden Glanz zu fröhnen,  
Dein deutsches Herz, wir haben's nie verkannt.  
Drum hat der Rhein Dir diesen Gruss gesandt:  
Es soll das ganze Vaterland Dich krönen!

Diese Zuschrift war von den Herren Capellmeister F. Hiller, Dom-Capellmeister Leibl, den Musik-Directoren F. Weber, Ed. Franck, C. Reinthaler, den Vorständen sämtlicher musicalischer Institute (der Musicalischen Gesellschaft, der Concert-Gesellschaft, der Rheinischen Musikschule, des Orchesters, des städtischen Gesang-Vereins, der Sing-Akademie, der Philharmonischen Gesellschaft) und einer grossen Anzahl von Kunstfreunden unterschrieben.

Ausserdem hatte der kölner Männergesang-Verein noch folgende, mit den Unterschriften seines Dirigenten F. Weber, des Vorstandes und sämtlicher Vereins-Mitglieder bedeckte Adresse dem Meister gewidmet:

„Hochgeehrter Meister! Ihre Freunde in Hannover bereiten Ihnen heute ein Fest für die glänzenden Siege, die Sie in den Kämpfen für das Schöne und Edle auf dem Gebiete der Kunst seit 25 Jahren errungen. Der kölner Männergesang-Verein, welcher Sie, hochverehrter Meister, mit Stolz sein Ehren-Mitglied nennt, fühlt sich hoch beglückt, Ihnen so nahe zu stehen, dass er es wagen darf, seine innigste Theilnahme am heutigen Feste durch die herzlichsten Glückwünsche zu bethätigen: einem Feste, welches zunächst einen nationalen Charakter trägt — denn der Deutsche ehrt noch seine grossen Männer —, aber zugleich auch einen universellen; denn das wahre Verdienst findet in der ganzen Welt Anerkennung. Möchten Sie, hochverehrter Herr, in der allgemeinen und freudigen Würdigung Ihrer grossen Verdienste einen Theil des Ihnen gebührenden Lohnes für alles das erblicken, was Ihr ausgezeichnetes Talent Grosses und Erhabenes geschaffen, und möchten Sie an der Seite der liebenswürdigen Gemahlin noch recht lange der deutschen Tonkunst erhalten bleiben, deren Hauptstütze wir in Ihnen verehren! Köln, den 31. December 1856.“

Beide Schriftstücke waren kalligraphische Kunstwerke der Herren J. X. Mennig und F. C. Witte zu Köln.

Wir lassen diesem Berichte einige Nachrichten über Marschner's Leben und Werke folgen.

Heinrich Marschner ist am 16. August 1796 zu Zittau in der sächsischen Oberlausitz geboren. Seine musicalische Anlage zeigte sich in seiner ersten Jugend besonders durch eine schöne Sopranstimme und ein vortreffliches Gehör. Beides bildete er im Singchor des Gymnasiums unter dem Präfecten Friedr. Schneider aus. Der tüchtige Componist August Bergt, Organist in Bautzen, veranlasste die Eltern Heinrich's, ihn nach Bautzen auf das Gymnasium zu schicken; sie hegten die Hoffnung, dass Bergt seine theoretischen Musik-Studien leiten werde. Diese Hoffnung erfüllte sich zwar nicht, allein Marschner legte doch dort den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung, kehrte, nachdem er die Tertia durchgemacht, wieder nach Zittau zurück, besuchte fleissig die Schule und componirte frisch darauf los, weil er musste, weil der angeborene Drang zum musicalischen Schaffen mächtiger in ihm war, als das Bewusstsein mangelhafter Vorkenntnisse. So schrieb er schon

<sup>1)</sup> Vampyr.

<sup>2)</sup> Hans Heiling.

<sup>3)</sup> Templer und Jüdin.

damals eine Menge Lieder und Motetten, auch Rondo's und Sonaten für das Clavier, auf welchem er es schon zu bedeutender Fertigkeit gebracht hatte, ja sogar Stücke für das ganze Orchester, wenn auch nur Tanzmusik.

Eine grössere Arbeit der Art war ein kleines Ballett: „Die stolze Bäuerin“, welches von einer Tänzer-Gesellschaft unter der Direction eines Herrn Butenop, der die kleineren Städte bereis'te, aufgeführt wurde. Die Probe des-selben wurde für Heinrich verhängnissvoll. Er hatte dem Director die strengste Verschwiegenheit über den Componisten auferlegt, schlich sich aber in die Probe, um zu hören, wie seine Musik klinge. Die Ouverture beginnt, und es geht Alles gut, bis auf einmal das Spiel durch den Hornisten unterbrochen wird, der in wahrer Wuth in die Worte ausbricht: „Was für ein Esel hat das denn gemacht? das kann kein Mensch blasen!“ — Marschner wurde bei der ungeheuren Spannung seiner Nerven durch dieses Wort so erschüttert, dass er die Besinnung verlor. Erst am späten Abend erwachte er in seinem Versteck, zitterte fieberhaft, tappte durch den unheimlichen, finsternen Raum zum Ausgange und erreichte mit Mühe das mütterliche Haus. Ein heftiges Nervenfieber brach aus und fesselte ihn sieben Wochen lang ans Bett. Endlich siegte die kräftige Natur und die Jugend; er erwachte zu neuem Leben und Wirken und erstarkte zu einer Gesundheit, die seitdem nicht wieder erschüttert worden ist. Nur Eines hatte er ohne Wiederkehr verloren: die schöne Stimme. Sein Ballet war übrigens aufgeführt worden — der Hornist wurde beruhigt, als man ihm bemerkte, er möge die gefährliche Stelle nur in der höheren Octave blasen —, und die Musik gefiel. Marschner war aber um den ersehnten Genuss, sein Werk zu hören, gekommen; denn bei seiner Genesung war die Tänzer-Gesellschaft längst verschwunden.

Dieses Erlebniss machte den jungen Componisten, freilich auf sehr harte Weise, auf das, was ihm fehlte, aufmerksam. Er begann sich über die Natur und den Umfang der Instrumente theoretisch und praktisch zu unterrichten und bekam nun auch durch die Freundlichkeit eines ausgezeichneten Dilettanten und Beförderers aller musicalischen Bestrebungen in seiner Vaterstadt einige Partituren in die Hände, namentlich von Opern und Messen von Righini. Ein Wanderer durch die Wüste kann nicht freudiger das frische Grün der Oase und die klare Quelle begrüssen, als Marschner diesen unschätzbaran Fund. Nun ging er mit neuem Muthe an das eifrigste Studium dieser Werke, und je mehr Marschner aus diesen Notenblättern sich die ersten Geheimnisse der Kunst enträthselt,

desto mehr wuchs die Lust zum eigenen Schaffen, und es erstarkte unmerklich in ihm das Bewusstsein eines inneren Berufes zur Tonkunst.

Trotzdem bezog er noch mit dem Vorsatze, die Rechte zu studiren, die Universität Leipzig im Jahre 1816. Er hörte die Vorlesungen der Professoren Krug, Wieland, Haubold, Plattner und Wendt, aber des Nachts spielte er Clavier und componirte. Das war freilich nicht allen Hausherren recht, und der musicalische Student sah sich häufig zu einem unfreiwilligen Wohnungswechsel genöthigt. Bald aber wurde sein Talent in musicalischen Kreisen geschätzt, er wurde mit Gleich, Lindner, Rochlitz, endlich besonders auch mit Schicht bekannt; sein treffliches Clavierspiel, namentlich auch seine ausnehmende Fertigkeit im Partiturspielen, gewannen allgemeine Anerkennung, und man drang in ihn, sich der Tonkunst zu widmen.

Marschner, so sehr die innere Stimme auch für diesen Entschluss sprach, misstraute doch noch immer seinem Talente mit einer Bescheidenheit, die (vollends bei solchen Natur-Anlagen, wie der Himmel sie ihm verliehen) heutzutage kaum erhört sein dürfte, wo die Genie's wie Pilze aus der Erde wachsen und nicht mehr das Werk den Meister lobt, sondern die guten Freunde. Auch hielt ihn, der ohne Vermögen war, die geringe Aussicht auf die Ergiebigkeit der Künstler-Laufbahn zurück, bis endlich das freundliche Anerbieten Schicht's, ihm Unterricht in der Theorie und Compositions-Lehre zu ertheilen, und die reissenden Fortschritte, welche er darin machte und sich selbst nicht verhehlen konnte, alle Bedenken und Zweifel lös'ten und ihm das volle Vertrauen zu sich selbst gaben. Nun widmete er sich mit jener energischen Thätigkeit und Arbeitslust, die ihm sein ganzes Leben lang zu eigen geblieben ist, dem erwählten Berufe, arbeitete unter Schicht's Leitung die verschiedenen theoretischen Systeme durch, studirte diejenigen Partituren, die er von Haydn's und Mozart's Werken aufstreben konnte, gründlich und schrieb sich die Beethoven'schen Sinfonien selbst in Partitur. Dabei hatte er die Genugthuung, mehrere von seinen Compositionen gedruckt und von den leipziger Verlegern bezahlt zu sehen, so dass er seinen liebsten Wunsch, seiner Mutter dann und wann mit Geschenken eine Freude zu machen, erfüllen konnte.

Aus dieser Zeit röhren die ersten 20 bis 23 Nummern seiner gedruckten Werke her, Lieder mit Begleitung von Clavier oder von Guitarre, kleinere Clavierstücke, auch schon ein paar Sonaten (Op. 6 und 9) für das Pianoforte u. s. w. Schon damals drängte es ihn, eine Oper zu schreiben, und in Ermangelung eines Textes griff er zu dem Li-

bretto des Titus, das der Partitur von Mozart vorgedruckt war. Er versuchte doch wenigstens seine Kräfte daran, übte sich in Handhabung der dramatischen Formen und gewann Vertrauen zu ähnlichen Arbeiten in der Zukunft. Aus der geheim gehaltenen Partitur brachte er später nur ein Terzett mit verändertem Texte zum Vorschein, das Beifall erhielt und eine unverkennbare Begabung für dramatische Musik bekundete.

Im Jahre 1817 reiste er nach Karlsbad, goldene Berge von dem Ertrage eines Concertes träumend, das er dort zu geben hoffte. Wer weiss aber, wie es damit gegangen sein würde, wenn nicht gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes ein günstiges Geschick ihn mit dem ungarischen Grafen Thaddée von Amadée zusammengeführt hätte! Der Graf, selbst ein ausgezeichneter Clavierspieler und tüchtiger Musiker, der sich auch im Componiren versuchte, gewann Marschner lieb, und die beiden jungen Männer schlossen einen Freundschaftsbund, der um so dauernder war, als die gleiche Begeisterung für die Kunst ihm die Weihe gab. Diese Bekanntschaft ist als ein Wendepunkt in Marschner's Leben anzusehen. Dass er durch die Empfehlung und Theilnahme des Grafen in Karlsbad nun wirklich ein gutes Concert machte, war das Wenigste; der Graf lud ihn ein, im Herbste zu ihm nach Wien zu kommen, Marschner folgte der Einladung, blieb bis 1821 in der Nähe seines vornehmen Freundes und Gönners, theils in Wien, theils in Ungarn, und fand durch die Liberalität des Grafen die sorgenfreie Musse, der Kunst zu leben.

### Aus Frankfurt am Main.

Welch ungewöhnlichen Anklang die in Nr. 52 dieses Blattes (Jahrg. 1856) enthaltenen „Bemerkungen eines Engländers über musicalische Zustände in Deutschland“ hier gefunden, zeigt auch deren alsbaldiges Uebergehen in die Spalten des Conversations-Blattes. Die von dem englischen Kunstsfreunde gegebene Skizze, wenngleich im Wesen nicht neu, aber der Wahrheit getreu, wird sicherlich von allen deutschen Kunstsfreunden bewillkommen werden. Vorwiegend Geschwätz über Musik — aber nicht bloss von Jungen, wie der Engländer bemerkt hat, auch von Alten, in Wort und Schrift — das ist die leidige Charakteristik der musicalischen Gegenwart! Hätte der ehrenwerthe Gentleman noch den *Stilus curiae* einer gewissen leipziger Zeitschrift zu übersetzen verstanden, wie wäre erst dann seine Beurtheilung ausgefallen?!

In welch absonderlicher Art wir Frankfurter von der Schwatzhaftigkeit in Sachen der Tonkunst zu leiden haben, ist in diesen Blättern wiederholt signalisirt worden, und verdiente unser Schicksal wohl Theilnahme wahrhafter Kunstsfreunde, auch jenes englischen. Möge diese durch Mittheilung eines gar seltsamen Specimen von Schwatzhaftigkeit wach gerufen werden können, das zweifelsohne noch mancherlei Bedenken erwecken dürste, wenn man hört, dass der Sprecher ein alter Kunstgelehrter und Componist ist, der seit längerer Zeit im hiesigen „Volksfreund für das mittlere Deutschland“ die kritische Feder zu führen beliebt. In seinem jüngsten Aufsatze: „Ein Ehrentag des frankfurter Cäcilien-Vereins“ — Nr. 148 — der über die Aufführung von Seb. Bach's *H-moll-Messe* handelt, erklärt der Erfinder eines neuen Harmonie-Systems den Contrapunkt in folgendem Gleichnisse:

„Da wohl manche nicht musicalische Leser des Volksfreundes keinen klaren Begriff haben, was Contrapunkt sei, so wollen wir versuchen, es ihnen deutlich zu machen. Denken Sie Sich, es sei Neujahrstag, und das Officier-Corps mache dem Herrn Bürgermeister die übliche Visite; da wird nur Einer sprechen, der Vornehmste, und die Anderen zeigen ihre Theilnahme in den freundlichen Gesichtszügen und durch gelegentliche Bücklinge. Das ist ein Solo mit nicht obligatem Accompagnement. — Denken Sie Sich jetzt eine z. B. vom gesetzgebenden Körper bestellte Commission, die über irgend einen Gegenstand ein Gutachten abzugeben hat. Da wird bei der Berathung bald Dieser, bald Jener in mehr oder weniger wohlgesetzter Rede seine Ansicht aussprechen, während die Anderen sich nicht obligat bezeigen. Das ist ein concertirendes Tonstück, wo die Instrumente mit ihrem Solo abwechseln. — Nun denken Sie Sich schliesslich einige eifrige Bürger bei dem Glase Aepfelwein an einem Tisch, die alle bloss Ein Thema, zum Beispiel die Wasserratten-Bahn, verhandeln. Das Interesse, welches sie an der Sache nehmen, macht, dass Alle zugleich sprechen, und der Kuckuck mag aus dem Geschwätz klug werden. Das ist Contrapunkt.“

Werden wohl sämmtliche musikliebende Bediente und Kammerzofen aus Frankfurt und Umgegend auf das hoffentlich bald zu erscheinende Harmonie-System subscribiren? Wir erwarten, dass dieses aus schuldiger Dankbarkeit geschehen werde, indem der witz- und phantasiereiche Kritiker doch hauptsächlich für den ästhetischen Geschmack dieser ehrsamen Classe von Dilettanten zu wirken bestrebt ist. Ein beinahe vierzigjähriger Aufenthalt in dieser Stadt hat ihn über den ernsten Sinn noch nicht aufgeklärt, der

allen Schichten ihrer Bewohner eigen, einen Sinn, der naturgemäß jedes Ding in ernster Weise aufzufassen und so zu behandeln gewohnt ist. Was insbesondere unsere Musiker in der Mehrzahl betrifft, so ist auch deren Sinn und Streben dem Ernst und Gediegenen in Wort und Ton zugewandt, demnach wohl nicht zu besorgen steht, dass selbst Lob, in platter Stilform gespendet, ihnen mundan und eben so wenig bei dem gebildeten Publicum förderlich sein könne.

Noch mögen einige charakteristische Züge unseres hochgelehrten Kunstrichters hier Platz finden. Im genannten Blatte Nr. 144 wird von Ausführung der Euryanthen-Ouverture gesprochen und gesagt: „Anstatt dieses allzu bekannten und besonders in der Fugen-Episode etwas plumpen Tonstückes hätten wir lieber etwas Anderes gehört.“ Weiter rückwärts wurden wir von dem scharfsinnigen Contrapunkt-Erklärer belehrt, dass eine imitatorische Stelle im ersten Theile vom *Gloria* der Beethoven'schen C-dur-Messe kindisch sei. Kurz: die Rubrik der „Stoppellese“ könnte allein mit ähnlichen Sentenzen des volksfreundlichen Kritikers angefüllt werden.

Diese Vorgänge in der frankfurter Kunstkritik, die sich bekanntlich keiner besonderen Achtung bisher zu erfreuen gehabt, aber in jüngster Zeit factisch bestrebt ist — vornehmlich Conversations-Blatt und Didaskalia —, einen besseren Ruf nach innen und nach aussen zu erwerben, mussten endlich in diesem Organe nach Gebühr gekennzeichnet werden, um der auswärtigen Beurtheilung die rechte Richtung zu geben. Zur Ehre der meisten frankfurter Journale darf versichert werden, dass der von ihnen angeschlagene Ton überhaupt weder plump noch kindisch, am wenigsten trivial zu nennen ist — Eigenschaften, auf welche nur allein die kritischen Expectorationen des „gelehrten Nestors“ Anspruch machen dürfen. Mitleidiges Belächeln ist ihr jedesmaliger Lohn von Seiten des gebildeten Publicums.

Bei Beginn des neuen Jahres hat Ihr Correspondent das Vergnügen, von Verminderung musicalischer Zeitschriften in unserer Stadt berichten zu können, und zwar in einem Locale, wo selbe in ziemlicher Anzahl leicht zugänglich sind. Von französischen Zeitschriften wurden beurlaubt *Gazette Musicale* und *France Musicale*, bis beide im Stande sind, grösseres Interesse bei deutschen Lesern zu erwecken. Von deutschen sind die „Blätter für Musik“ (Wien) von uns geschieden, dieselben, welche in dem vor zwei Jahren ausgesandten Prospectus nichts weniger als „absolute Unparteilichkeit“ versprochen ha-

ben; leider aber wollten die hiesigen Leser in dem Inhalte zumeist parteigängerisches Geschwätz und Lobbudeleien, von Unparteilichkeit und Wissenschaftlichkeit jedoch nur wenig Spuren finden. Ferner werden ausbleiben die „Signale“ (Leipzig), die in den letzten Jahren den weimarschen Kunstgrössen zu willig die Spalten geöffnet und sich fast unter ihren Schutz und Schirm gestellt, die vorzugsweise sich bestrebt, die Triumphe des reisenden Virtuosenthums der Welt zu verkünden. Verwiesen wurde noch das gesinnungstüchtige und nur den wahrhaften Kunst-Interessen dienende Organ — — doch stille, das wollen wir noch *in petto* behalten. — Die Beseitigung der bezeichneten Blätter möge vorläufig darthun, wie man hierorts, müde der mehrjährigen Täuschungen, ernstlich begonnen hat, dem Parteidichten und meist nur verlegerischen Zwecken dienenden Blättern keinen Platz mehr einzuräumen. Es verbleiben indessen immer noch mehr vorhanden, als die eigentlichen Kunstzwecke bedürfen und die Leser zu bewältigen im Stande sind\*). Auch von diesen werden wir früher oder später noch manches scheiden sehen müssen. Beschränkung der musicalischen Organe auf eine bescheidene Anzahl ist eines der ersten Erfordernisse, wenn dem maasslosen Geschwätz über Musik, so eng verschwistert mit Feilheit und Verrath an der Kunst, nachdrücklich gesteuert werden soll. Was soll wohl aus dem heranwachsenden Künstlergeschlechte werden, wenn der gegenwärtige Zustand der Dinge noch lange derselbe bleibt?

#### Aus Dresden.

Bei einer Ende November vorigen Jahres (den 19.) hier veranstalteten grossen geistlichen Musik in der festlich erleuchteten Frauenkirche, zur Förderung des Thurmbaues hiesiger Neustadt, wurde folgendes Programm ausgeführt: 1) Choral „Befiehl du deine Wege“; 2) Hymne von C. G. Reissiger; 3) Religiöser Festgesang von J. G. Müller; 4) Hiob, Oratorium in drei Theilen von J. Otto. Die Ausführung der Chöre geschah durch die Männergesang-Vereine Liedertafel, Orpheus, Germania, Arion und Liederkreis; die Haupt-Partieen hatten die königlichen Hof-Opernsänger Herren Rudolph, Mitter-

\*) In dem reichhaltigen Lese-Cabinette des Bürger-Vereins ist die musicalische Literatur schon längst beschränkt worden auf die Berliner und die Niederrheinische Musik-Zeitung, Neue Zeitschrift für Musik und Monatschrift für Theater und Musik.

wurzer und Conradi zu übernehmen die Güte gehabt, und die Instrumental-Begleitung wurde durch das Musikcorps des Herrn Hünerfürst ausgeführt. Wenn ein Bericht über dieses musicalische Unternehmen erst jetzt, also *post festum*, erscheint, so hat das seinen guten Grund. Referent gab sich der Hoffnung hin, es werde eine oder die andere Feder der hiesigen musicalischen Kritik sich herablassen und einen der Sache würdigen Bericht absassen. Da dies nun bis jetzt nicht geschehen und die ganze Aufführung von derselben vornehm ignorirt wird, so hofft Einsender dieses bei der Bedeutung, welche der Männerchor-Gesang heutigen Tages gewonnen, die freundliche Aufnahme dieser Zeilen in Ihre Zeitung.

Zwei Strophen des Chorals „Befiehl du deine Wege“, für Männerchor eingerichtet von J. Otto, eröffneten in würdiger Weise die Aufführung. Diesen folgte der Hymnus „Ein König ist der Herr“ für grossen Männerchor ohne Begleitung, componirt von C. G. Reissiger. Der Componist schrieb dieses Opus 174 für das im Jahre 1843 in Dresden statt gefundene grosse Männergesang-Fest. Die nicht geringen Schwierigkeiten, welche die Composition darbietet, wurden auf gelungene Weise überwunden; der Eindruck war ein mächtiger. Die dritte Nummer des Programms: „Religiöser Festgesang“ mit Instrumental-Begleitung von J. G. Müller, Director des hiesigen Männergesang-Vereins Orpheus, war eine einfache, aber nicht minder wirkungsvolle Composition. Die mit musicalischer Gewandtheit geschriebene Instrumentation ist effectvoll. Herr Müller leitete die bisher besprochenen Nummern, welche den ersten Theil bildeten, und hatte sich namentlich dem sorgfältigsten Einstudiren der Reissiger'schen Composition unterzogen.

Der zweite Theil der geistlichen Musik umfasste eine grössere Composition, das Oratorium „Hiob“, gedichtet von J. Mosen, componirt von J. Otto, ausgeführt unter Leitung des Componisten. Es sind bereits 21 Jahre vergangen, seit der talentvolle Componist dieses Oratorium schrieb und in der Frauenkirche zu Dresden zur Aufführung brachte. Derselbe ist seitdem nicht nur im ganzen deutschen Vaterlande als Componist für Männergesang bekannt und geschätzt, auch jenseit des Oceans singt man seine Lieder. Das in Rede stehende Werk war überhaupt eine der ersten grösseren Compositionen für Männerstimmen mit Instrumental-Begleitung. Es wurde dasselbe 1840 in Dresden nochmals aufgeführt und ist seitdem in Chemnitz, Rochlitz, Bitterfeld, Breslau und an mehreren anderen Orten zur Aufführung gekommen. Der gemüthvolle Dich-

ter, damals in Dresden heimisch und nicht ahnend, welch trauriges Loos ihn treffen sollte, war mit Otto sehr befreundet, und daher kam es denn, dass sich Beide so recht verstanden. Der Schwerpunkt des Werkes dürfte wohl in den Chören zu suchen sein, welche in die der „himmlischen Heerscharen“ und in die der „höllischen Geister“ zerfallen. Nachdem nach einer charakteristischen Einleitung Hiob in einem längeren, sehr melodiös geschriebenen Satze sich seines irdischen Glückes gefreut, tritt der Chor der Himmlichen in einem in *Des-dur* gehaltenen Gebete ohne Begleitung auf, welches kindliche Demuth und Gottergebenheit athmet. Im Gegensatze zu diesem zeihen die höllischen Geister Hiob der Heuchelei, und Satan selbst bietet Alles auf, um Hiob von seinem Gott abtrünnig zu machen. Raphael tritt auf und verkündet dem Fürsten der Unterwelt, dass Hiob's Hab' und Gut in seine Gewalt gegeben sei. Von da an folgt der Dichter im Wesentlichen den Worten der heiligen Schrift. Dem Componisten wurde dadurch Gelegenheit gegeben, eines der bedeutendsten Werke für den Männergesang zu schaffen, das noch lange nicht so bekannt ist, als es verdient. Die Aufführung war sehr gut. Die Partie des Hiob ist wie für Herrn Mitterwurzer geschaffen, daher auch seine sonore Stimme in den Worten: „Der Herr hat's gegeben“ — „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“ u. s. w. — in der herrlichen Kirche mächtig wiederhallte. Nicht minder brachte Herr Conradi durch seinen eben so markigen als klangvollen Bass die Partie des Satan zur Geltung. Vorzüglich gelungen war die vom Componisten mit diabolischer Färbung gezeichnete Stelle: „Rollend, grollend, zur Hölle hinab!“ Auch Herr Rudolph sang die kleine, jedoch nicht minder dankbare Partie des Raphael mit vielem Verständniss. Zum Gelingen des Ganzen hat Herr Musik-Director Hünerfürst mit seinem verstärkten Chor wesentlich beigetragen. Ueberhaupt freuten sich Mitwirkende wie Zuhörende des vollständigen Gelingens des Unternehmens, und auch der materielle Ertrag war ein reichlicher. Wenn daher unlängst geschrieben stand: „Poetisches Erfassen ist nun einmal nicht Sache der Männergesang-Vereine, die im Gegentheil gewohnt sind, ernsteren Bestrebungen den Rücken zu kehren und dem sich zuzuwenden, was sich in seiner alltäglichen Mittelmässigkeit ohne Gedanken-Anstrengung herunterleiern lässt“, so wünschte Referent um so mehr, der musicalische Schriftgelehrte, der dies behauptet, wäre in der Frauenkirche zu Dresden gewesen und hätte die geistliche Musik an jenem Abende gehört; hoffentlich wäre er eines Besseren belehrt worden. Wenn aber wirklich manche Sänger-Vereine den

Vorwurf verdienen mögen, künstlerische Anstrengung zu scheuen und mehr dem Trivialen und Bequemen in der Kunst zu fröhnen, als einer ernsten und edeln Richtung derselben, so verdienen die — hoffentlich nicht seltenen — Beispiele vom Gegentheil desto mehr Erwähnung, zumal da die hiesige Presse theilweise es an Mühe und Tribulationen und Zusendungen an alle möglichen Journale nicht fehlen lässt, um weit geringere musicalische Facta oder Personen ins Licht zu stellen.

A. V.

### Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

**\*\* Barmen.** Das dritte Abonnements-Concert, Dienstag, den 30. December v. J., war nicht so zahlreich besucht, wie die früheren, wahrscheinlich, weil es zwischen die Festtage fiel. Wir hörten Beethoven's Fest-Ouverture, Op. 124, und Mozart's Es-dur-Sinfonie in recht gelungenen Ausführungen, und von Gesangwerken das *Ave verum* von Mozart, den 125. Psalm von F. Hiller und ein dreistimmiges Schlummerlied (für Frauenstimmen) von C. Reinecke. Die Liedertafel sang den Schlachtgesang von J. Rietz. Fräul. Schreck aus Erfurt sang eine Arie von Händel, eine andere von C. Reinthalter und drei Lieder von C. Reinecke. Ein Glanzpunkt war der Vortrag des Violin-Concertes (*militaire*) von Lipinski durch Herrn Seiss. Wir können uns Glück wünschen, dass dem Vernehmen nach dieser treffliche Künstler den ehrenvollen Antrag der Hof-Concertmeister-Stelle in Kassel nicht annehmen wird.

**Essen**, 5. Jan. Gestern (Sonntag) fand unter sehr zahlreicher Theilnahme das zweite Concert des hiesigen Gesang-Musik-Vereins statt. Es wurde dasselbe sehr gehoben durch die Gegenwart und gefällige Mitwirkung des Herrn Musik-Directors Reinecke aus Barmen. Bewundernwerth waren die Vorträge dieses Virtuosen auf dem Clavier, meisterhaft war namentlich die Ausführung des Clavier-Concerts von Weber. Von den Gesang-Vorträgen: „Zigeunerleben“, Chor von Schumann, und „Geistliches Abendlied“ von Reinecke, heben wir besonders die letztere Composition hervor; sie ist von ausserordentlicher Zartheit und Lieblichkeit, umweht vom Dufte Mendelssohn'scher Tondichtung. Der zweite Theil des Concertes wurde ausgefüllt durch die II. Sinfonie (*D-dur*) von Beethoven. Unter der Leitung des Herrn Reinecke wurde dieselbe mit vieler Accuratesse ausgeführt, was um so mehr Anerkennung verdient, als die Mitspielenden zum Theil Dilettanten aus dem hiesigen Instrumental-Verein waren.

S....l.

**Hannover.** Zwei Abonnements-Concerete fanden im December statt. Die Eröffnung mit Beethoven's *F-dur-Sinfonie* Nr. 8 gab dem Orchester unter der Direction des Herrn Concertmeisters Joachim Gelegenheit, seine bekannte Meisterschaft aufs Neue zu bewähren. Namentlich wurden die beiden letzten Sätze dieses genialen Tonwerkes mit grosser Vollendung executirt. Herr Kammermusicus Kömpel erwarb sich in dem *A-moll-Concerte* für die Violine von Rode durch seelenvollen Ton, reine Intonation und vollendete Technik in Behandlung seines Instrumentes lebhafte Anerkennung des Publicums. Der zweite Theil des Concertes enthielt: Ouverture, Melodram, Chöre u. s. w. zu *Pretiosa* von C. M. von Weber, mit verbindendem Texte von E. O. Sternau. — Im

zweiten Concerte unter derselben Direction musste der erste Satz der *A-dur-Sinfonie* von Mendelssohn nach den ersten acht Tacten wieder von vorn angefangen werden. Es geht das Gerücht, Joachim habe, wie bereits schon einige Mal, seine Entlassung eingereicht.

**Berlin.** Ueber die neue komische Oper von Dorn, „Ein Tag in Russland“, sagt die Berliner Musik-Zeitung: „Es ist, wie uns scheint, der Hauptfehler des Werkes, dass der Componist sein Talent, seine Kunst an einen Gegenstand verwandt hat, der möglicher Weise vorweg gegen sich einnehmen könnte. Doch liegt es nicht ausser der Möglichkeit, dass man durch Kürzungen über diese Bedenken hinwegsehen und daher auch dem Ganzen ein günstigerer Erfolg verschafft werden könnte. Einen sehr günstigen Eindruck machte auf uns eine Ballet-Fuge, mit welcher der dritte Act beginnt. Es ist jedenfalls etwas Neues, eine vollständige Fuge zu einem Tanze zu schreiben. Zur vollständigen Wirkung dieses Stükcs ist freilich erforderlich, dass man über ein so vortreffliches Ballet-Personal und über einen so ausgezeichneten Balletmeister, wie Herr Taglioni ist, verfügen kann. Dem sei, wie ihm wolle, die Wirkung dieses Ensemble ist im höchsten Grade anziehend. Einen ansprechenden Charakter haben demnächst die Tänze des dritten Actes. Der erste Act, dem durch Kürzungen in seinen musicalischen Partieen nachgeholfen werden müsste, enthält Einzelheiten die anziehend und musicalisch interessant sind, aber durch den Mangel an Interesse für die Handlung, in der zu wenig vorgeht, abgeschwächt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass man für das Werk, wenn ihm die erforderliche Umgestaltung zu Theil wird, eine Theilnahme wird gewinnen können. Dem Componisten aber muss es überlassen bleiben, hier den richtigen Tact zu entfalten.“

**Hamburg.** Die Aufführung des „Freischütz“ vor den Festtagen war eine gelungene, in manchen Partieen sogar ausgezeichnete. Fräul. Hartmann entfaltete als Agathe eine so warme, kraftvolle und edle Stimme, dass sich uns die lebhafte Erinnerung an Frau Maximilien aufdrängte. Dazu war ihr musicalischer Vortrag sicher gebildet, von Geist und Empfindung belebt, und wenn auch das Spiel in der Haltung des Körpers und den Armbewegungen noch die Bühnen-Anfängerin verrieth, so brachte es doch einen günstigen Eindruck durch die treuherzige Natürlichkeit seiner ganzen Anlage hervor. Das Auditorium war entzückt von der Leistung und rief Fräul. Hartmann im zweiten Acte mitten in der Scene. Der grosse Erfolg dient der Direction hoffentlich zur Aufforderung, die jnne Künstlerin öfter in bedeutenden Aufgaben zu beschäftigen.

Hier werden zwei neue Opern in Scene gehen: „Loreley“ von J. Lachner und „Bianca Siffredi“ von Dupont.

Die stuttgarter Hof-Opernsängerin Marlow, die aus Anlass einer Fusslähmung der Bühne durch lange Zeit entzogen war, hat in der canstatt'schen electro-magnetischen Heilanstalt so wirksame Hülfe gefunden, dass sie demnächst wieder auftreten wird.

Therese Milanollo hat in Strassburg vier Concerete, das letzte für die Armen, gegeben.

Der ersten Aufführung von Dorn's „Nibelungen“, die Anfangs Januar statt finden dürfte, wird der Componist persönlich anwohnen.

Einem Privatschreiben Liszt's aus Zürich an Franz Erkel in Pesth entnehmen pesther Blätter Folgendes: „Ein langwieriges Unwohlsein hielt mich vierzehn Tage im Bette. — In diesen Tagen überkamen mir Andeutungen der „symphonischen Dichtung“, welche die Fortsetzung der „Hungaria“ bilden soll, und wozu Ihr schönes „Gebet“, mir so recht ans Herz gewachsen, die Veranlassung darbot. — Wahrscheinlich bringe ich Ihnen das Kindlein nächsten Sommer ganz fertig mit. — Zuerst muss ich aber an die Ausarbeitung meiner Schiller'schen „Ideale“ schreiten. Die vier Einsätze, statt zwei, sind nach Ihrem guten Rathe gemacht. — Bis zu Ostern schicke ich Ihnen die Partitur der Messe, welche in der k. k. Staatsdruckerei typographirt wird. — Es wird Ihnen dieses Werk mit den Erleichterungen, Verbesserungen, Zusätzen und der Schluss-Fuge im *Gloria*, die ich bei meiner Ankunft hier aufgeschrieben habe, ziemlich behagen. — Mit Wagner verlebte ich herrliche Tage. Seine „Nibelungen“ (die er zur Hälfte beendet) sind eine gänzlich ungeahnte sublime Welt. In zwei Jahren sollen die vier Opern zur Aufführung bereit sein. Wahrlich, lieber Freund, das müssen Sie hören und sehen. Wie steht es mit Ihrer Hunyadi-Uebersetzung für Weimar? In ungefähr drei Wochen gedenke ich dort zurück zu sein, und wenn Sie nicht zu lange zögern mit der Einsendung der Partitur, kann dieses Werk noch, so wie ich es wünsche, im Laufe dieser Saison einstudirt werden. — Wenn meine „ungarische Oper“ einmal entbunden ist, werde ich Herrn Grafen Ráday bitten, eine Art von Pathenstelle zu übernehmen.“

**Rom.** Die vielen Missbräuche, die sich in neuerer Zeit in der römischen Kirchenmusik eingeschlichen und ihr den ernsten, erhabenden Stil, der ihr durch die alten Meister, wie Palestrina, Allegri, Zingarelli etc., eigenthümlich geworden war, genommen hatten, haben das Vicariat bewogen, eine Kundmachung zu erlassen, welche den weltlichen, profanen Charakter neuerer kirchlicher Compositionen rügt und im Wesentlichen folgende Verfügungen enthält: 1) Instrumental-Musiken können in den Kirchen nur nach vorläufig eingeholter Erlaubniss des Cardinal-Vicars executirt werden; 2) Trommeln, Becken und ähnliche allzu lärmende Instrumente dürfen nicht zur Anwendung kommen; 3) Vocal- wie Instrumental-Musiken müssen stets in ernstem Stil gehalten sein und dürfen nicht im Entferntesten an Theater-Melodieen erinnern; 4) Orgelspieler haben insbesondere die Ausführung profaner Musikstücke zu unterlassen etc. — [Dagegen sind an den Weihnachtstagen in Wien aufgeführt worden: in St. Peter Pastoral-Messe von Lindpaintner (*Op. posth.*), am Hof Rotter's Pastoral-Messe, in St. Stephan Mozart's C-dur-Messe, in St. Michael J. Haydn's Mariazell-Messe, bei St. Augustin Mozart's Krönungs-Messe in C-dur (*Nr. 16.*)]

Robert Bowley, der Schatzmeister der londoner *Sacred Harmonic Society*, veröffentlicht eine Denkschrift an die Mitglieder, Subscribers und Freunde der Gesellschaft in Angelegenheiten des für das nächste Jahr bestimmten grossen Händel-Musikfestes. Das Comite hat danach ein Arrangement mit den Directoren des Krystall-Palastes getroffen und das Fest für den Sommer des nächsten Jahres festgesetzt. Es werden an ausführenden Künstlern daran Theil nehmen 2300 Personen, dergestalt, dass der Gesangchor aus 2000 zu je 500 für die vier Chorstimmen, das Orchester aus 300 Spielern, nämlich 112 Violinen, 36 Bratschen, Violoncells und Contrabässen und verhältnissmässigen Blas-Instrumenten bestehen soll. Händel wird in diesem Denkschreiben ein Adoptivsohn Englands oder vielmehr England das Adoptiv-Vaterland Händel's (*England was Händel's country by adoption*) genannt, seine

Werke sind für England, für Engländer, in englischer Sprache geschrieben, nirgend sind sie so sorgfältig und gründlich studirt worden, wie in England, und nirgend können sie zu einer so vollen-deten Ausführung gebracht werden. Händel's Sterbetag fällt auf den 14. August des Jahres 1759. Dafür sind andere des Meisters und Englands würdige Feierlichkeiten beschlossen. Das Musikfest vom nächsten Jahre ist ein Vorfest. Die Schrift verbreitet sich eines Weiteren über alle die Aufführungen, welche die Händel'schen Oratorien in England erfahren haben, insbesondere durch die *Sacred Harmonic Society*, und ist in so fern historisch interessant.

Thalberg hat am 11. December sein dreizehntes und letztes Concert im Théâtre-Niblo zu New-York gegeben und war dabei von den Sängerinnen Angri und Patania unterstützt.

## Ankündigungen.

### Neue Musicalien

im Verlage von

C. F. PETERS, Bureau de Musique, in LEIPZIG.

- Bach, J. Seb., 2 Ouvertures (ou Suites) arrangées pour Piano à 4 mains par Fr. Gnüge. Nr. 1 (in C). 1 Thlr.  
 Bernsdorf, Ed., Sonate für Pianoforte und Violoncell (oder Horn). Op. 18. (Dem Concertmeister Drechsler gewidmet.) 1 Thlr. 15 Sgr.  
 Kalliwoda, J. W., Variations et Rondeau pour Basson, arrangées avec Accompagnement de Piano. Op. 57. 15 Sgr.  
 Krommer, F., Collection de Duos concertans pour 2 Violons. Lie. 5: 3 Duos concertans. Op. 51. 1 Thlr.  
 Reissiger, C. G., Trio Nr. 22 pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 205. 1 Thlr. 25 Sgr.  
 Rode, P., 5me Concerto (in D) pour Violon arrangé avec Accompagnement de Piano. 1 Thlr. 5 Sgr.  
 Rubinstein, Ant., Octetto pour Piano, Violon, Viola, Violoncelle, Contrebasse, Flûte, Clarinette et Cor. Op. 9. 3 Thlr. 15 Sgr.  
 Scholz, B., Sonate für Pianof. und Violoncell. Op. 5. 1 Thlr. 15 Sgr.  
 Spohr, Louis, 6 Salonstücke für Violine und Pianoforte. Drittes Heft der Salonstücke. Op. 145. Nr. 4, 5, 6. (à 20 Sgr.) 2 Thlr.  
 — — Drei grosse Duette für 2 Violinen. Nr. 2: Op. 150. Nr. 3: Op. 153. (Den Brüdern Alfred und Henry Holmes zugeignet.) Nr. 2, 3. (à 1½ Thlr.) 2 Thlr. 10 Sgr.  
 Viotti, J. B., Concertos pour Violon arrangés avec Accompagnement de Piano par F. Hermann. Nr. 27 (in C). 1 Thlr. 15 Sgr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

### Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.  
 Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.  
 Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u 78.